

**Doris Fleischmann**

## **Im Labyrinth des Lebens**

### **Novelle (Ausschnitt)**

Nachdem Natascha den Namen „Lukas“ ausgesprochen hatte, trat Paul so heftig gegen den Notenschrank, dass eine Scheibe klirrend zu Bruch ging. Natascha hatte nicht gesagt, dass es aus sei zwischen ihnen, aber nach zwanzig gemeinsamen Jahren reichte der Name in einer gewissen Tonlage, um Paul aus der Bahn zu werfen. Sie sagte „Lukas“ und meinte damit jenen Mann, der ihr bisheriges Leben in nur wenigen Minuten zu Fall gebracht hatte.

Als Paul im Krankenhaus lag, erinnerte er sich daran, wie Natascha und er gerade die 448er-Sonate probten - die einzige, welche Mozart für zwei Klaviere geschrieben hatte. Dieses Meisterwerk erfüllte den Concertgebouw Saal, wie es sonst nur eine Symphonie vermag. Einen Augenblick bevor jener Mann, der Lukas hieß, wie Paul später erfahren sollte -, mit einem Knall auf seinem Konzertflügel aufschlug, hatte Paul, durch einen Ruf Nataschas alarmiert, folgende flüchtige Beobachtung gemacht: Der Overall des Mannes war mit goldfarbenen Flecken bedeckt, und trotz der hohen Fallgeschwindigkeit konnte Paul kurz in die weit geöffneten Augen des Mannes sehen - sie waren blau. Der Körper des Mannes zersplitterte den Flügel, Paul kippte rückwärts vom Klavierhocker, Holz- und Metallstücke breiteten sich kreisförmig aus, begleitet von einer Komposition aus Schreien, Krachen und aufprallenden Splittern. Zuerst konnte Paul nur die Solostimme des Mannes hören, dann setzte

Nataschas heller Sopran ein und zuletzt gesellte sich noch der aufgeregte Ruf des Steinways dazu. Ein Trio infernal, dachte Paul, bevor er das Bewusstsein verlor. Es war Nataschas fernes Rufen, das ihn kurze Zeit später aus der Ohnmacht zurückholte; er lag da, gleich einem unbeweglichen Käfer, auf dem Rücken. Paul spürte, wie ihn jemand vorsichtig zur Seite drehte, hörte, dass er sich nicht bewegen solle bis zur Ankunft der Sanitäter. Paul begann Nataschas Anwesenheit zu vermissen, in diesem Konzert der Schritte, Schreie, Wörter, Geräusche, das ihn umgab. Er sah sie vor sich, wie sie während der Probe ihm gegenüber am zweiten Klavier gesessen war und zur Saaldecke geblickt hatte. Plötzlich war sie von ihrem Klavierhocker aufgesprungen und hatte „Was ist nur los in diesem Land?“ gerufen, ihr beider Running-Gag seit Tagen. Sie liebten es, einander in holländischer Sprache zu necken: „Wat zegt u, Paul?“, fragte Natascha, und Paul antwortete: „Ik begrijp het niet!“ Dieses Spiel konnten sie hunderte Male wiederholen, ohne dass es sie jemals gelangweilt hätte.

Paul wird sich Zeit seines Lebens wundern, dass selbst im Moment des Unfalls sein musikalisches Gehör zur Analyse fähig war. Monate später hingegen hatte Nataschas Art, den Namen „Lukas“ auszusprechen, ihn mit solcher Heftigkeit aus dem Gleichgewicht geworfen, wie er das zuvor erst einmal erlebt hatte: beim Hören von Schostakowitschs 11. Symphonie im Wiener Musikverein, genau an jener Stelle, wo das Adagio plötzlich ins Bedrohliche kippt, und Bläser und Trommeln revoltieren.

Als Paul im Krankenhaus lag, erinnerte er sich daran, wie er vom Klavierhocker gekippt war und gedacht hatte, wenn ich schon sterben muss, dann möchte ich auf dem kleinen Dorffriedhof meiner Kindheit bestattet werden. Obwohl Natascha und Paul seit zwanzig Jahren ein Paar waren, beruflich und privat, hatten sie niemals über den Tod gesprochen. Jeden Vormittag besuchte Natascha Paul im Krankenhaus. Am dritten Tag hörten sie gemeinsam in den Nachrichten, wie der Generaldirektor des Concertgebouw davon sprach, dass der Restaurator Lukas Meister unerlaubter Weise während einer Probe an der Saaldecke gearbeitet hätte. Paul seufzte und meinte, dass man diesem armen Kerl keine Schuld geben könne; dann bat er Natascha, dass sie die Frühlingssonne genießen solle, sie müsse ihre Zeit nicht in diesem öden Krankenhaus verbringen. Es reiche doch, dass er ans Bett gefesselt wäre. „Ik ben bestolen“, jammerte Natascha, bevor sie sich auf den Weg machte. Paul rief ihr mit krächzender Stimme nach: „Ik begrijp het niet!“

Später, wenn alle Versuche, die Beziehung zu retten, fehlgeschlagen sein werden und Paul bereits damit beschäftigt sein wird, sein Leben neu zu ordnen, wird er erkennen, dass es Momente in seinem Leben gab, in denen er sich Entscheidungen aufzwingen ließ. Niemals hätte Paul daran gedacht, sich von Natascha zu trennen; auch nicht, dass ihre musikalische Zusammenarbeit irgendwann vorbei sein könnte.

Die Verflechtungen ihrer beiden Leben zu lösen, wird sehr schwierig werden, sie werden eine Auszeit vereinbaren, beruflich und privat, und währenddessen den Schein trauerer Zweisamkeit

nach außen hin wahren. Paul wird trotzdem immer noch hoffen, dass Natascha den Namen „Lukas“ und alles, was er bedeutet, vergessen wird. Erst am Tag der Pressekonferenz, bei der Natascha ihre endgültige Trennung von Paul bekannt geben wird, erkennt er, dass seine Hoffnung eine Illusion war.

Nach einigen Tagen im Krankenhaus hörte Paul zum ersten Mal, dass der Restaurator den Absturz überlebt hatte, dass der Mann sogar in demselben Krankenhaus war wie er; allerdings lag Lukas Meister aufgrund seiner Kopfverletzungen im Koma. Das rechte Auge des Kunstmalers, so erfuhr Paul von einer Hilfsschwester, die sein Bett frisch überzog, hatten die Ärzte nicht mehr retten können. Pauls Manager kam jeden Tag ins Krankenhaus. Er pflegte im Zimmer auf und ab zu laufen, und seine Körpersprache stand in eklatantem Widerspruch zu seinen Worten: Konzerte waren fixiert und im nächsten Monat stand eine Japan-Tournee auf dem Plan; Paul konnte die Anspannung des Managers spüren. Die Stille im Krankenzimmer wurde allmählich unerträglich und Paul klar, dass er etwas sagen musste. Er wollte fragen, ob etwas nicht stimmte, doch es klang nur wie heiseres Bellen. Etwas verschwommen sah Paul, wie Bewegung in Natascha und den Manager kam; plötzlich stand ein Arzt im Zimmer. Dieser meinte, dass keine bleibenden Schäden zu erwarten seien, und Paul bemerkte, dass Natascha zu weinen anfang. Paul fühlte sich wie in einer rührseligen Filmtragödie, aber möglicherweise war seine Wahrnehmung durch die vielen Schmerzmittel getrübt, die in seinen Körper gepumpt worden waren. Paul konnte immerhin jeden einzelnen seiner Finger bewegen, und das war ihm das Wichtigste.

Erinnert sich Paul später an diesen Moment zurück, wird er Natascha vor sich sehen, wie sie am Fenster steht und wie hübsch sie dabei aussieht, in ihrem weißen Leinenkleid. Er hätte sie so gerne in den Arm genommen und getröstet, aber er war ans Bett gefesselt, und sie blieb am Fenster stehen, auf Distanz. Normalerweise hätten bei Paul deshalb die Alarmglocken geläutet, in seiner außerordentlichen Lage jedoch reagierten sein Gefühl, sein Instinkt anders.

Als Paul schon beinahe eine Woche im Krankenhaus lag, kam ein Kriminalinspektor zu ihm und zeigte ihm Aufnahmen des Saales, trotz des heftigen Protests seines Managers. Paul konnte den Blick nicht von den Fotos lösen, die der Manager wenige Minuten nach dem Vorfall mit seiner Handykamera für die Versicherung gemacht hatte. Die Bühne sah genauso aus, wie Paul sie in Erinnerung hatte, die hohe Orgel in der Mitte, darüber die goldene Saaldecke, links und rechts der Orgel einige Reihen roter Plüschsessel. Das rechte Klavier schien in Ordnung zu sein, aber auf der linken Seite sah man das volle Ausmaß der Zerstörung. Pauls Konzertflügel war in der Mitte auseinander gebrochen, ein Teil ragte in die Höhe, die Richtung des Absturzes anzeigend. Nach allem, was der Kriminalinspektor Paul erzählte, sei es ein unglaubliches Glück gewesen, dass sie alle drei den Vorfall überlebt hatten. Wirklich schockiert hatte Paul aber nur jenes Foto, auf dem er sich selbst zuerst gar nicht zu erkennen vermochte: Er lag auf dem Rücken, das Gesicht voller Blut. Der Kriminalinspektor stockte in seinen Ausführungen, und Paul meinte zu erkennen, dass dieser überlegte, ob es nicht doch zu früh für eine Befragung wäre. Zudem machte der Manager, der hinter dem Inspektor hin und

her lief, ein so wütendes Gesicht, dass Paul fürchtete, der Mann könnte den Kriminalinspektor mit dessen kleinkariertem Schal erdrosseln. Paul kam sich vor wie ein Theaterbesucher in der ersten Reihe, der dem wüsten Schauspiel zwischen dem Kriminalinspektor und dem Manager zusah. Plötzlich stand ein Arzt im Zimmer und herrschte die beiden Streithähne an, sich unverzüglich zu entfernen. Das waren die letzten Worte, die Paul hörte, bevor er vor Erschöpfung einschlief.

Wieder zuhause in Wien, wird Paul in den ersten Monaten nach dem Unfall zwar fühlen, dass er und Natascha sich entfremdet haben, dem Gefühl aber vorerst keine große Bedeutung beimessen. Paul wird vor allem damit beschäftigt sein, seine plötzlich auftretenden Angstzustände beim Klavierspielen zu überwinden. Die Ärzte, die er konsultiert, raten ihm, sich Zeit zu lassen.

In der zweiten Woche im Krankenhaus wurde Paul klar, dass er bei dem schrecklichen Unfall ernsthafte Verletzungen des Kehlkopfs und der Wirbelsäule erlitten hatte, weshalb seine Genesung nur langsam voranging. Eines Tages brachte Natascha einen Stoß CDs und einen Player mit, um ihn, wie sie sagte, auf andere Gedanken zu bringen. Das Anhören von Mozarts Klavierkonzert KV 488 löste derartige Schweißausbrüche und Angstzustände bei Paul aus, dass Natascha die CDs und den Player wieder mitnehmen musste. Ein Psychologe wurde zu Rate gezogen; er bot nicht mehr Trost als den trostlosen Spruch: „Die Zeit heilt alle Wunden.“ Eines Morgens brachte ihm die Hilfsschwester wie üblich eine frische Semmel zum Kaffee, und Paul fielen die früheren Frühstücke mit

Natascha ein. Wenn sie beide mit ihren Buttermessern die frischen Semmeln halbierten, schob sich der Teig in der Mitte zu einem Knödel zusammen. Natascha liebte es, den Knödel herauszudrehen und zu essen, Paul hingegen versuchte stets seine Semmel mit Hilfe der Butter glatt zu streichen.

Nach Pauls Entlassung aus dem Krankenhaus wird Natascha vorgeschlagen, noch einige Tage in Amsterdam zu bleiben. Er könne hier die letzten Untersuchungen machen und sie das herrliche Wetter genießen. Paul wird zuerst erstaunt sein, dann aber doch zustimmen. Er wird seine Zeit zwischen Krankenhausterminen und Museumsbesuchen aufteilen; irgendwann wird ihm bewusst werden, dass die holländischen Wortspiele mit Natascha aufgehört haben. Paul wird Natascha nur mehr abends im Hotel zu Gesicht bekommen, und auf seine Fragen wird sie ihm antworten, dass sie Zeit für sich selbst brauche, um wieder zur Ruhe zu kommen.

Nach dem dritten Untersuchungstermin im Krankenhaus traf Paul zufällig die Hilfsschwester wieder, die ihn während seines Aufenthaltes betreut hatte. Paul lud sie spontan in das kleine Restaurant gegenüber des Krankenhauses ein. Die Hilfsschwester plauderte munter darauf los, erzählte, dass der Restaurator letzte Woche aus dem Koma erwacht sei, er reagiere gut auf alle Tests und sei bereits ansprechbar. Die Hilfsschwester fragte Paul, ob auch er den Restaurator schon besucht habe. Paul verneinte erstaunt, das wäre ihm nicht in den Sinn gekommen. Sie habe nur gefragt, sagte die Hilfsschwester, weil doch Pauls Frau den Restaurator jeden Tag besuchen komme.

Paul wird nachts aufwachen und an einen Traum denken, aber der leichte Zwiebelgeschmack im Mund wird ihn an das Essen mit der Hilfsschwester erinnern, und er wird Natascha beobachten, die ruhig neben ihm schläft. Paul wird mit seinen Fragen bis zum Morgen warten müssen, aber auch dann wird ihm Natascha keine Antworten geben. Sie fühle sich an dem Unfall mitschuldig, das sei alles, was sie dazu sagen könne, womöglich habe ihr Rufen erst den Sturz ausgelöst. Sie müsse selbst damit klar kommen, wird Natascha zu Paul sagen; danach wird sie mit ihm nicht mehr über dieses Thema sprechen wollen.

Als Paul zur letzten Untersuchung ins Krankenhaus fuhr, konnte er seine Neugierde nicht länger unterdrücken. Er musste den Restaurator sehen. Die Hilfsschwester hatte erwähnt, in welcher Abteilung er liege. Eine Schwester eilte gerade aus dem Zimmer, und Paul konnte einen Blick auf den Restaurator werfen. Die rechte Hälfte seines Kopfes war von Mullbinden verdeckt. Paul wurde plötzlich klar, dass er der letzte Mensch gewesen war, der den Restaurator vor dem Aufprall gesehen hatte. Paul wollte zum Hotel zurückkehren, da sah er, wie Natascha mit dem Kriminalinspektor im Krankenhausfoyer sprach. Sie schien aufgeregt zu sein, und Paul hätte gerne gewusst, ob das Gespräch ihn oder den Restaurator betraf. Er ging ruhig an den beiden vorüber, ohne dass sie ihn bemerkten.

Paul wird später in einem Roman über eine Figur lesen, dass deren Lieblingsphasen im Leben jene seien, in denen alles zusammenbricht, weil dann etwas Neues geboren wird. Paul wird den Kopf schütteln und das Buch zur Seite legen. Jahre später wird er den Roman wieder lesen und zu dem Schluss



kommen, dass das Leben einem ständigen Wandel unterworfen ist, teils freiwillig, teils unfreiwillig. Es gibt Momente im Leben, die einem Entscheidungen einfach aufzwingen.

„Im Labyrinth des Lebens“ (Novelle, Ausschnitt) erschien in der Anthologie „Brüchige Welten. Spuren suchen – Spuren schreiben“, herausgegeben von Doris Fleischmann und Marlen Schachinger, Edition Atelier (09/2012)

ISBN 978-3-902498-57-1